

Monika Schönherr

Uniwersytet Zielonogórski

Zur Kondition der modernen Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik: Paradigmen, Ansätze, Herausforderungen

Nur ein grundlegendes Studium der Vergangenheit führt zum Verständnis der Gegenwart¹

Jacob Grimm, Deutsche Grammatik

Abstract

All language systems change over time, meaning that no language can be completely described without reference to the history of its development. The diachronic considerations are receiving considerable attention in modern linguistics due to a growing number of research projects dedicated to studying the language change. The historical approach is not only being increasingly used as an efficient way to explain the synchronic language phenomena, but is also one of the main goals of academic teaching programs.

The aim of this article is to discuss the current situation in the field of German Historical Studies in Poland. Special attention will be focused on the challenges facing the Polish historical linguists, including the public debate regarding the general condition of the Humanities Sciences.

Key words: German language, German Historical Research, language change, Humanities Sciences, Poland

¹ Für dieses Zitat bin ich einem der Gutachter zu Dank verpflichtet.

1. Vorbemerkung: Warum braucht die Sprachwissenschaft die diachrone Untersuchungsperspektive?

Die Untersuchung historischer Sprachstufen und Sprachwandelphänomene stellt innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft sowohl in der innerdeutschen Germanistik als auch in der polnischen Auslandsgermanistik ein besonders interessantes, auch wenn ein mit schwer zu überwindenden Hindernissen² behaftetes Forschungsfeld dar. Das Interesse an der Erforschung der Sprachwandelphänomene ist derzeit recht groß, was sich in der kontinuierlich steigenden Zahl der herausgegebenen Sammelbände und Einzelbearbeitungen zu unterschiedlichsten Fragen der Sprachgeschichtsforschung zeigt (vgl. Punkt 2 unten). Dass die Behandlung der diachronen Fragestellungen sich nach und nach einen festen Platz in der heutigen Forschungslandschaft erobert, äußert sich auch darin, dass man eine fortschreitende Annäherung im Sinne einer verstärkten Verknüpfung von synchron geprägten sprachwissenschaftlichen Disziplinen und der Sprachgeschichtsforschung beobachten kann (vgl. SCHRODT 2003, 2008; SCHÖNHERR 2013), deren Erkenntnisinteressen trotz auffälliger, drunter methodischer Unterschiede³ im Grunde genommen nicht divergieren, sondern aufeinander zulaufen und einander ergänzen. Dabei lässt sich immer häufiger die Tendenz ausmachen, dass bei der Beschreibung synchroner Sprachphänomene auf diachrone bzw. panchrone Erklärungsansätze zurückgegriffen wird, was eine gute Grundlage bildet, den Transfer des sprachgeschichtlichen Wissens in die gegenwartssprachlichen Untersuchungsfelder zu intensivieren. Warum ist das so wichtig? Der Mehrwert der holistischen (panchronen) Untersuchungen gegenüber rein synchron angelegten Analysen liegt vor allem in der Möglichkeit, die Mechanismen, die zur Entstehung der untersuchten Sprachphänomene beigetragen haben, zu erkennen und die Affinitäten, die zwischen archetypischen und aktuellen Formen bzw. Kategorien bestehen,

² Insbesondere betrifft dies die Untersuchung der Syntax in der Altgermania. Die altgermanischen, darunter die gotischen und althochdeutschen, Prosatexte sind fast durchweg Übersetzungstexte, welche typischerweise dazu neigen, die syntaktischen Muster der (griechischen oder lateinischen) Originalvorlage nachzubilden, was oft eine adäquate Beschreibung erschwert und eine exakte Unterscheidung zwischen autochthonen und lehnsyntaktischen Satzstrukturen in vielen Fällen unmöglich macht (vgl. hierzu FLEISCHER 2006; SCHÖNHERR 2012).

³ Synchroner Analysen bauen bekanntlich eher auf deduktiven Erkenntnismethoden auf und zielen oft auf Generalisierbarkeit der theoretischen Reflexionen ab, während sich die Reichweite der Validität der diachronen Erkenntnisse manchmal nur auf ein bestimmtes Textkorpus beschränkt – ohne dass hier Anspruch auf universalistische Geltung der Ergebnisse erhoben werden kann.

aufzudecken. Bei einer ausschließlich gegenwartsbezogenen Betrachtung geraten derartige Fragestellungen zwangsläufig ins Abseits oder werden als solche gar nicht wahrgenommen, was zu einer unzulässigen Verengung oder gar Trivialisierung der Forschungsfragen führen kann. Der Blick in die historische Entwicklung bringt die erforderliche Untersuchungstiefe mit sich und minimiert gleichzeitig den Eindruck einer genuinen Arbitrarität der sprachlichen Entitäten. Durch sprachhistorische Zugänge eröffnet sich sozusagen eine breitere Wahrnehmungsperspektive, die die einzelnen Sprachphänomene in größere, durchstrukturierte Gesamtzusammenhänge einbettet. Dies erlaubt, die jeweiligen Entitäten und Kategorien – ganz gleich in welcher Ebene des Sprachsystems – als Phänomene zu behandeln, deren Motivierungsmechanismen auf einen gemeinsamen, nur in der historischen Perspektive rekonstruierbaren Nenner gebracht werden können (vgl. KOTIN 2007: 7ff.), die weder zufällig entstanden noch Reflex unkoordinierter, idiosynkratischer, nicht näher bestimmbarer Kräfte sind, sondern sich im Zuge von mehr oder weniger systematisch verlaufenden Wandelprozessen entwickelt haben.

Eine derartige „teleskopische“ Betrachtung lässt die Sprache in ihrem wahren Wesen erkennen, und zwar als ein dynamisches und sich wandelndes System, das in jeder Entwicklungsstufe stabil und funktionsfähig bleibt⁴. Somit ist der Sprachwandel als etwas der Sprache Inhärentes, als ihr immanentes Merkmal aufzufassen, und zwar nicht im Hinblick auf ihre Vergänglichkeit, sondern ihre Bindung an die sich stets verändernden sozialen und kulturellen Bedingungen und Erfordernisse der menschlichen Kommunikation oder des menschlichen Handelns.

Diachrone Sprachuntersuchungen versprechen noch aus dem Grunde mehr heuristische Ergiebigkeit als rein synchrone Sprachanalysen, weil sie dem Vergleichsprinzip stark verpflichtet sind: Die sprachhistorischen Untersuchungen umfassen außer punktuellen, also synchronen Systembeschreibungen auf einer ausgewählten Sprachstufe auch den kontrastiven Sprachstufenvergleich, der es ermöglicht, die Entwicklung einer sprachlichen Erscheinung wahlweise rückblickend (also Nhd. – Mhd. – Ahd.) oder chronologisch-progressiv (Ahd. – Mhd. – Nhd.) zu verfolgen. Die Spezifik der Sprache besteht also darin, dass sie durch Veränderung entsteht, gleichzeitig aber in jeder Stufe ihrer Entwicklung eine funktionale Stabilität aufweist. Man kann also sagen, dass die Sprache zwischen zwei entgegengesetzten Polen oszilliert, nämlich „Kontinuität“ und „Wandel“ (KOTIN 2007), sprachlichen Archaismen und Neuerungen, dem Festhalten an etablierten Sprachmustern und ihrer allmählichen Aufgabe zugunsten der Herausbildung neuer Sprachformen. Allerdings sind in vielen Fällen die jeweiligen

⁴ Vgl. hierzu die Sprachauffassung von W. von HUMBOLDT (1836/2000: 324): Die Sprache ist „etwas beständig und in jedem Augenblicke etwas Vorübergehendes“.

Entwicklungsstadien einer sprachlichen Erscheinung nicht immer durch eine über einen längeren Zeitraum kontinuierliche Textüberlieferung gesichert, sodass eine lineare Nachzeichnung der Sprachwandelphänomene oder der Grammatikalisierungsprozesse manchmal problematisch ist (vgl. z.B. das Gotische). Wie dem auch sei, eine Einsicht in die historische Entwicklung sprachlicher Phänomene verhilft zu einer vertieften Reflexion über Sprache und trägt zu sprachwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritten bei, indem z.B. neue sprachliche Fakten zu Tage gefördert bzw. bekannte Probleme im neuen – diachronen – Licht ausführlich(er) interpretiert werden können.

2. Die Sprachgeschichtsforschung gestern und heute

Vergleicht man die heutigen Abhandlungen zu Fragen der germanistischen Sprachgeschichte mit den Arbeiten von Hermann Paul, Wilhelm Braune oder Eduard Sievers, so kommt man nicht umhin festzustellen, dass die moderne Sprachgeschichtsforschung im Hinblick auf ihre Methoden, Themen und Forschungsschwerpunkte nicht mehr so aussieht, wie sie im 19. Jh. konzipiert und betrieben wurde. Wissenschaftsgeschichtlich dominierte innerhalb der Sprachgeschichtsforschung zunächst die junggrammatisch-positivistische Orientierung, die den Forschungsschwerpunkt auf die lautliche Beschreibungsebene (Lautgesetze und Einzellaute) legte, während die übrigen Gebiete der historischen Forschung (wie etwa Syntax) zu kurz kamen und auf jeden Fall nicht mit gleicher Gründlichkeit und gleichem Ernst behandelt wurden. In den letzten Jahren und Jahrzehnten haben sich in der historischen Linguistik einige „Wenden“ vollzogen, die zur Überschreitung der bisherigen Forschungstraditionen und zur Formulierung neuer Forschungsziele angeregt haben. Heute ist die Sprachgeschichtsforschung durch eine Vielfalt von Themen und Methoden gekennzeichnet, wobei ihr Hauptaugenmerk gleichermaßen auf Laute und Morpheme wie auch größere semiotische Sprachzeichen wie etwa Sätze oder gar Texte gerichtet ist⁵. Insbesondere durch das Hinwenden zu Fragen der altgermanischen Syntaxlehre, was zum Teil durch generativistisch veranlagte Arbeiten (vgl. WERTH 1966; FERRARESI 2005) vorangetrieben wurde, ist es zu einer erheblichen Erweiterung des Untersuchungsspektrums und dadurch zur Etablierung neuer, aufschlussreicher Ansätze und Methoden in der diachronen Linguistik gekommen. Das Spektrum sprachhistorischer Untersuchungen wurde in der jüngsten Zeit auch durch Typologie- und Grammatikalisierungsforschung

⁵ Die Hauptgründe für eine periphere Behandlung der Syntax in den diachronen Untersuchungen hat ausführlich KOTIN (2012: 317ff.) dargestellt.

(vgl. z.B. DIEWALD 1997), aber auch pragmatisch und kommunikativ (vgl. z.B. STEGER 1998; WOLF 2000) oder gar kulturwissenschaftlich (vgl. CHERUBIM/JAKOB/LINKE 2002) orientierte Ansätze erweitert. Darüber hinaus ist es dank dem technischen Fortschritt möglich geworden, immer größere Korpusdaten auszuwerten und quantitativen Analysen zu unterziehen. Die Folge davon ist, dass in vielen Bereichen der historischen Sprachwissenschaft korpusbasierte Analysen aus der modernen historischen Linguistik nicht mehr wegzudenken sind.

Vor dem Hintergrund einer insgesamt expandierenden Sprachgeschichtsforschung sollen nun ein paar Reflexionen zu disziplinären Priorisierungen der historischen Sprachforschung in der polnischen Germanistik aufgeführt werden. Dabei gilt es zu reflektieren, welchen Weg die Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik aktuell schreitet, welche Zukunftsperspektiven sich für die germanistische Sprachgeschichtsforschung in Polen bereits eröffnet haben bzw. noch eröffnen können und nicht zuletzt, welche Maßnahmen dringend unternommen werden müssen, um die Position der Sprachgeschichtsforschung innerhalb der polnischen Germanistik nachhaltig zu stärken. Der Beitrag versteht sich also als Versuch, den disziplinären Standort der historischen Linguistik innerhalb der polnischen Germanistik – zumindest ansatzweise – zu bestimmen.

3. Die Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik

Die Beschreibung älterer Sprachstufen erfreut sich in der polnischen Germanistik, darunter auch bei den Nachwuchswissenschaftlern, immer größerer Beliebtheit, und liegt auf einem respektablen Niveau. Die Durchsicht der einschlägigen Literatur zeigt, dass das Interesse der polnischen Germanistik an der germanischen Sprachgeschichte von den ältesten Entwicklungsstufen der germanischen Dialekte bis hin zu dem Sprachwandel im frühneuzeitlichen oder zeitgenössischen Deutschen reicht. Das Untersuchungsspektrum ist ebenfalls breit gefächert und orientiert sich am Sprachsystem und an dessen einzelnen Ebenen. Es sind: historische Phonologie und Grammatik (vgl. MORCINIEC 1959, 1972, 1980; SZULC 1987; KOTIN 2011a, 2011b, 2012, 2013; GRABAREK 2006; RADOJEWSKA 2013; SCHÖNHERR 2011, 2012), historische Lexikologie (vgl. WIKTOROWICZ 1992, 2008a, 2008b) und historische Orthographie (vgl. BISZCZANIK 2002, 2007) – um die wichtigsten Arbeitsfelder zu nennen. Darüber hinaus gibt es auch Forschungsansätze zu Texten und Textsorten (vgl. BISZCZANIK 2001). Dabei lässt sich beobachten, dass die polnische Sprachgeschichtsforschung einen Mittelweg schreitet – zwischen rein empirischen (korpusbasierten) Datenuntersuchungen einerseits

und sprachtheoretischen Reflexionen über Sprachwandelphänomene andererseits. Es werden vielfach Versuche unternommen, die Ursachen und Mechanismen der Sprachveränderung aufzudecken – im Sinne einer Generalisierung von (neuen) an einem ausgewählten historischen Sprachmaterial gewonnenen Erkenntnissen (vgl. insbesondere die Arbeiten von KOTIN 2005, 2007). Favorisiert wird heute die von KOTIN (2005) konzipierte Sprachwandeltheorie, die auf dem Natürlichkeitsgesetz der Sprachänderungen basiert und somit den sog. instrumentalistischen Sprachkonzepten gegenübersteht. Die Natürlichkeit des Sprachwandels beruht u.a. darauf, dass die Sprache als „Übersetzerin der Welt“ (Aristoteles) eine natürlich-adäquate Versprachlichung der außersprachlichen Erscheinungen wählt, welche sich im Laufe der Zeit und im Laufe des fortschreitenden Funktionswandels der Sprache immer weiter von den ursprünglichen Entstehungsmotiven entfernt und im Endeffekt zu Demotivierungen oder Idiosynkrasien in allen Sprachebenen führt. Es ist also ein Prozess, bei dem die Transparenz der Benennungs- bzw. Interpretationsmuster und deren Idiomatisierung einander abwechseln.

Die Heterogenität der Erklärungs- und Theorieansätze⁶, welche die moderne Sprachgeschichtsforschung kennzeichnet, resultiert aus dem Spannungsverhältnis zwischen der einzelsprachlichen Spezifik der in der jeweiligen Sprachstufe vorhandenen empirischen Sprachdaten einerseits und den Bemühungen um möglichst übereinzelsprachlich relevante Schlussfolgerungen bezüglich der diachronen Sprachwandelerscheinungen andererseits. Viele dieser Sprachmodelle und -erkenntnisse basieren auf den in der synchronen Forschung herausgearbeiteten Konzepten und Herangehensweisen, welche in die diachronen Problemfelder *mutatis mutandis* übernommen werden (einen Überblick bietet KOTIN 2012: 351). Wie die Sprachwissenschaft insgesamt, so hat auch die Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik eine Art pragmatische Wende über sich ergehen lassen (vgl. BISZCZANIK 2011). Der Paradigmenwechsel ging in Richtung einer kommunikativ orientierten Behandlung sprachhistorischer Phänomene, welche seither nicht isoliert, sondern als semiotisch komplexe Zeichen behandelt werden (vgl. hierzu die kommunikativ-pragmatisch angelegte Studie von ahd. Modalitätsausdrücken von SCHÖNHERR 2011 oder das informationsstrukturell konzipierte Topologiemodell der ahd. Satzkonstruktionen von SCHÖNHERR 2012).

⁶ Die Heterogenität der Forschungsansätze kennzeichnet zwar nicht nur die historische Linguistik, wohl aber in keiner anderen sprachwissenschaftlichen Disziplin ist das methodische und begriffliche Instrumentarium so verschieden wie hier, worauf auch BISZCZANIK (2011: 3) verweist: „Das Ziel [der Sprachgeschichtsforschung] ist [...] die Geheimnisse der Sprachvergangenheit zu erhellen. Wie aber dieses Ziel erreicht wird, und ob, hängt nicht von einem durch die Forschergemeinschaft ausgearbeiteten, allgemein gültigen Ansatz ab, sondern vor allem von einem methodischen Konzept eines einzelnen Forschers.“

Nicht zuletzt soll hier auch der sich jüngst in der polnischen Sprachgeschichtsforschung abzeichnende Trend erwähnt werden. Es handelt sich um eine methodologische und konzeptionelle Verbindung von zwei Zugriffsweisen, welche oft getrennt behandelt werden, nämlich die Verbindung von Sprachgeschichte bzw. Sprachwandel einerseits und Typologie andererseits. Es geht also darum, typologische Modelle anhand historischer Sprachdaten zu überprüfen und aus entsprechenden Daten abzuleiten (vgl. KOTIN/KOTOVA 2011). Die ersten Weichen für ein solches integratives Konzept in der polnischen Germanistik wurden während der Fachtagung „Geschichte und Typologie der Sprachsysteme“ an der Universität Zielona Góra 2010 gestellt.

4. Historische Linguistik im universitären Raum und im hochschulpolitischen Diskurs

Wie auch immer sprachgeschichtliche Forschungen intensiv betrieben werden mögen, ist die disziplinäre Identität der germanistischen Sprachgeschichtsforschung in Polen nicht besonders stark ausgeprägt. Viele der auf diesem Gebiet tätigen Wissenschaftler sind in den jeweiligen Forschungskreisen verstreut. Viele halten es daher für ein dringendes Bedürfnis, eine ernst zu nehmende, institutionell sichtbare Austauschplattform zu schaffen, sei es in Form von Fachtagungen, sei es in Form eines Arbeitskreises, deren Aufgabe es sein sollte, die sprachhistorisch arbeitenden Fachkollegen untereinander zu einigen und ihre Forschungsergebnisse besser in den Mainstream der internationalen Sprachgeschichtsforschung zu integrieren.

Die Forschungsbedingungen für Sprachhistoriker in Polen sind darüber hinaus in vielen Fällen von Drittmitteln abhängig.⁷ Hinzu kommt, dass philologische Disziplinen wie überhaupt alle anderen geisteswissenschaftlichen Studienfächer in Polen (und nicht nur in Polen) unter enormem Legitimationsdruck stehen und ihr universitäres Dasein im öffentlichen Diskurs permanent rechtfertigen müssen (vgl. KOSTRZEWA-ZORBAS 2013). Auch wenn sich diese Tendenz in der letzten Zeit (u.a. dank neuen Schwerpunktsetzungen in der polnischen Forschungspolitik und der daraus folgenden Einrichtung von neuen Förderprogrammen für Geisteswissenschaftler) stufenweise abschwächt (vgl. KOLARSKA-BOBIŃSKA 2014a, 2014b), bleibt der Vorwurf der „Praxisferne“, dem sich die (historische) Linguistik immer wieder ausgesetzt sieht, bestehen. Problematisch ist, dass derartige Vorwürfe einerseits

⁷ An der Universität Zielona Góra ist die Einwerbung von Fördermitteln sowohl in inländischen als auch ausländischen Stipendienprogrammen (wie etwa bei der Alexander von Humboldt-Stiftung, der Studienbörse Germanistik der Universität Würzburg oder dem DAAD) zu einem festen Bestandteil der Forschungslandschaft geworden.

„von außen“, d. h. seitens der in der naturwissenschaftlichen Forschung tätigen Kollegen erhoben werden. Andererseits wird auch in den internen Kreisen der Vertreter philologischer Disziplinen skeptisch nach dem Sinn und Ziel der Sprachgeschichtsforschung gefragt, von dem fragwürdigen Interesse der Studierenden ganz zu schweigen. Die Sprachgeschichte wird von vielen polnischen Studenten, die ja keine deutschen Muttersprachler, sondern Lerner des Deutschen als Fremdsprache sind, als überflüssiger Bildungsballast abgetan. Hinzu kommt, dass die erworbenen sprachgeschichtlichen oder mediävistischen Textanalyse-Kompetenzen oft als nicht wiederwertbar empfunden werden, da – so die allgemeine Überzeugung –, diese äußerst spezifischen, ja nahezu exotischen Kenntnisse eigentlich nur im akademischen Betrieb anwendbar wären und den Studienabgängern weder Vorteile im Berufsleben verschaffen noch ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt steigern würden. Diesem ökonomischen Kalkül folgend wurde das sprachhistorische Unterrichtsmodul vielerorts in Polen aus den Curricula gestrichen, – ein Missstand, dem nur durch eine übergreifende und einheitliche Bildungs- und Forschungspolitik entgegengesteuert werden kann, auch wenn die Entscheidungs- bzw. Handlungsfreiheit nicht der mangelnde Wille von politisch Verantwortlichen, sondern vielfach finanzielle Disparitäten einschränken. Das will sagen, dass die Finanzmittel vornehmlich für Studiengänge vergeben werden, deren Nutzen messbar oder äußerlich wahrnehmbar ist und der Beseitigung von konkreten gesellschaftlichen Defiziten dient.

Die Zurückdrängung der geisteswissenschaftlichen Fächer und die daraus resultierende Herabsetzung der sprachlichen und sprachwissenschaftlichen Ausbildung haben sich in Europa, darunter auch in Polen, insbesondere seit den europaweiten Bildungsreformen (der PISA-Studie und dem Bologna-Prozess) bemerkbar gemacht. Das Ergebnis ist bedrückend: Es wird seither nicht mehr von einer Ausbildung im herkömmlichen Sinn gesprochen, d.h. einer Bildung, die auf eine intensive Lernanstrengung und die damit verbundene Steigerung des intellektuellen Potentials ausgerichtet ist. Man spricht heute vielmehr von der Vermittlung der sogenannten berufsorientierten Schlüsselkompetenzen, die die Absolventen dazu befähigen sollen, erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt zu agieren (vgl. CHUR 2006). Die Folge ist eine Stärkung des Berufsbezug in der universitären Ausbildung (vgl. ZIEGLER 2010: 4). Es scheint aber, dass eine Disziplin wie die historische Linguistik sich in ein solch starres Schema nicht hineinzwängen lässt. Und entgegen den Forderungen einer auf Profit zielenden Berufswelt wird sie weiterhin ihren eigenen Weg schreiten – weit entfernt von der Vermarktung ihrer „Produkte“.

5. Ausblick

Trotz der eigentlich respektablen Erfolge, die in der polnischen Sprachgeschichtsforschung erzielt wurden, zu denen ohne Zweifel das zunehmende Interesse an der Beschreibung älterer Sprachepochen, neue Förderungsmöglichkeiten für Forschungsprojekte mit sprach-historischer Ausrichtung, die Öffnung der Sprachgeschichtsforschung für neue (meist aus der synchronen Forschung übernommene) methodische Lösungen, das integrative, die Wechselbeziehungen zwischen Sprachgeschichte, Sprachtypologie und Sprachwandel berücksichtigende Analyseverfahren gehören, sollen unsere Bemühungen um den Ausbau des fachlichen (z.B. durch die Qualitätssicherung der Forschung durch Anschluss an internationale Netzwerke, Forschungsaufenthalte an deutschen Forschungseinrichtungen) und personellen (insbesondere durch Nachwuchsrekrutierung) Potentials nicht nachlassen. Auch im didaktischen Diskurs kann und muss Vieles getan werden. Es ist eine verstärkte Vermittlung des sprachgeschichtlichen Wissens auch innerhalb von gegenwartssprachlichen Fächern vonnöten – nicht nur im Hinblick auf das schwach ausgeprägte Vorwissen der Studierenden bezüglich der deutschen Grammatik und Literatur, sondern auch in Bezug auf gesellschaftspolitische oder kulturelle Phänomene der früheren Epochen. Nur mit gezielten Maßnahmen können wir sicherstellen, dass die germanistische Sprachgeschichtsforschung in Polen ihren guten Ruf behält.

Literaturverzeichnis

- Biszczyński, Marek (2001): „Das Textsortenspektrum des Frühneuhochdeutschen. Entwicklung, Funktion und Anwendungsbereiche der Textsorten im 16. Jahrhundert.“ In: *Sprachkontakte und Literaturvermittlung. Prof. Dr. Eugeniusz Klin zum 70. Geburtstag*. Zielona Góra: Wydawnictwo Szkoły Nauk Humanistycznych i Społecznych Uniwersytetu Zielonogórskiego (Germanistyka. Uniwersytet Zielonogórski).
- Biszczyński, Marek (2002): „Die Groß- und Kleinschreibung in den frühneuhochdeutschen Handschriften aus Sprottau.“ In: *Zielonogórskie seminaria polonistyczne 2001*. Zielona Góra: Uniwersytet Zielonogórski.
- Biszczyński, Marek (2007): „Zu einigen Aspekten der Graphematik der Stadtbücher aus Schweidnitz im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.“ In: *Orbis Linguarum*, Wrocław 31/2007, 43–51.
- Biszczyński, Marek (2011): „Sprachgeschichtsforschung zwischen Historischer Korpuslinguistik und kommunikationsorientierter Historischer Soziopragmatik.“ In: *Sprachvergleich und Sprachdidaktik*. Beiträge zu den 19. GeSuS-Linguistiktagen Freiburg im Breisgau, 2.–4. März 2010. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Cherubim, Dieter / Jakob, Karlheinz / Linke, Angelika (Hrsg.) (2002): *Neue deutsche Sprachgeschichte. Mentalitäts-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Chur, Dietmar (2006): „(Aus-)Bildungsqualität durch Schlüsselkompetenzen – zur Konkretisierung eines integrativen Bildungsverständnisses.“ In: Nicole Collin / Alain Latard / Joachim Umlauf (Hrsg.): *Germanistik – eine europäische Wissenschaft? Der Bologna-prozess als Herausforderung*. München: Iudicum.
- Diewald, Gabriele (1997): *Grammatikalisierung: Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: Niemeyer Verlag.
- Ferraresi, Gisella (2005): *Word Order and Phrase Structure in Gothic*. Leuven: Peeters.
- Fleischer, Jürg (2006): „Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung.“ In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Berlin 128/2006, 25–69.
- Grabarek, Józef (2006): „Nominalkomposita in den Kanzleitexten des Ordenslandes aus dem ersten Jahrhundert des Frühneuhochdeutschen.“ In: Wilfried Kürschner / Reinhard Rapp (Hrsg.): *Linguistik international. Festschrift für Heinrich Weber*. Berlin/Bremen: Pabst.
- Humboldt, Wilhelm von (1836/2000): „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts.“ In: *Wilhelm von Humboldts Schriften zur Sprache*. Frankfurt am Main u.a.: Zweitausendeins.
- Kolarska-Bobińska, Lena (2014a): „Pakiet dla Humanistyki“, <http://www.nauka.gov.pl/aktualnosci-ministerstwo/minister-lena-kolarska-bobinska-przedstawila-pakiet-dla-humanistyki.html>, [04.04.2014].
- Kolarska-Bobińska, Lena (2014b): „Nie ma kryzysu humanistyki“, <http://www.nauka.gov.pl/aktualnosci-ministerstwo/minister-nauki-nie-ma-kryzysu-humanistyki.html>, [04.04.2014].
- Kostrzewa-Zorbas, Grzegorz (2013): „Po co nam w ogóle ta nauka? I po co nam ta humanistyka?“ <http://gazetakoncept.pl/po-co-nam-w-ogole-ta-nauka-po-co-nam-humanistyka/>, [04.04.2014]
- Kotin, Michail L. (2005): *Die Sprache in statu movendi. Sprachentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel*. Bd. 1. Heidelberg: Winter Universitätsverlag.
- Kotin, Michail L. (2007): *Die Sprache in statu movendi. Sprachentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel*. Bd. 2. Heidelberg: Winter Universitätsverlag.
- Kotin, Michail L. (2011a): „Ik gihörta dat seggen...Modalität, Evidentialität, Sprachwandel und das Problem der grammatischen Kategorisierung.“ In: Gabriele Diewald / Elena Smirnova (Hrsg.) (2011): *Modalität und Evidentialität = Modality and Evidentiality*. Trier: Fokus.
- Kotin, Michail L. (2011b): „Zur historischen Entwicklung der Definitivmarker in der Germania und Slavia. Die Frühformen der Definitiv-Kodierung.“ In: Michail L. Kotin / Elizaveta Kotorova (Hrsg.) (2011), 147–157.
- Kotin, Michail L. / Kotorova, Elisaveta G. (Hrsg.) (2011): *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme / History and Typology of Language Systems*. Heidelberg: Winter Universitätsverlag.
- Kotin, Michail L. (2012): *Gotisch: Im (diachronischen und typologischen) Vergleich*. Heidelberg: Winter Universitätsverlag.
- Kotin, Michail L. (2013): „Ik gihörta dann-Hypotaxe aus synchroner, diachroner und typologischer Sicht.“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, Berlin 41/3/2013, 413–442.
- Morciniec, Norbert (1959): „Die nominalen Wortzusammensetzungen in den Schriften Notkers.“ In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Berlin 81/1959, 263–294.
- Morciniec, Norbert (1972): „Allophonischer Lautwechsel im Deutschen und im Niederländischen.“ In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Berlin 93/1972, 319–333.
- Morciniec, Norbert (1980): „Zentrum und Peripherie in der althochdeutschen Monophthongierung.“ In: *K.U. Leuven. Departament Linguistik*. Preprint, Leuven 69/1980, 1–14.

- Radojewska, Marta (2013): „Die Markierung des Konjunktivs vom Gotischen bis zum Neu-hochdeutschen.“ In: *Kwartalnik Neofilologiczny*, Warszawa 1/2013, 94–114.
- Schönherr, Monika (2011): *Modalität im Diskurs und im Kontext. Studien zur Verwendung von Modalitätsausdrücken im Althochdeutschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Schönherr, Monika (2012): „Zur Interdependenz von Wortstellung und Informationsstruktur im Althochdeutschen.“ In: *Sprachwissenschaft*, Heidelberg 37/2/2012, 125–155.
- Schönherr, Monika (2013): *Fintheit und Nicht-Fintheit im historischen Aufriss und im typologischen Vergleich*. Manuskript. Zielona Góra.
- Schrodt, Richard (2003): „Die Aporie der Deskription: Synchronie und Diachronie in der althochdeutschen Syntax.“ In: Anja Lobenstein-Reichmann / Oskar Reichmann (Hrsg.): *Neue historische Grammatiken*. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 243).
- Schrodt, Richard (2008): „Der verbale Modus im Deutschen: Synchronie und Diachronie der Konjunktivformen.“ In: Waldemar Czachur / Marta Czyżewska (Hrsg.): *Vom Wort zum Text. Festschrift für Professor Józef Wiktorowicz zum 65. Geburtstag*. Warszawa: Instytut Germanistyki Uniwersytetu Warszawskiego.
- Szulc, Aleksander (1987): *Historische Phonologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Historische Sprachstrukturen 6).
- Steger, Hugo (1998): „Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten, Kommunikationsbereiche und Semantiktypen.“ In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Werth, Ronald (1966): *A Structural Syntax of the Gothic Gospels of Luke and Mark*. Dissertation. Ann Arbor. Cornell University.
- Wiktorowicz, Józef (1992): „Die Natürlichkeitstheorie bei der Erklärung des lexikalisch-semantischen Wandels.“ In: *Acta Philologica*, Warszawa 22/1992, 15–22.
- Wiktorowicz, Józef (2008a): „Der lexikalische und semantische Wandel innerhalb der Temporaladverbien im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen. Temporaladverbien zur Lokalisierung eines Sachverhalts vor einem kontextuellen Geschehen.“ In: Albrecht Greule / Hans-Walter Herrmann / Klaus Ridder / Andreas Schorr (Hrsg.) (2008): *Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa*. St. Ingbert: Röhring Universitätsverlag.
- Wiktorowicz, Józef (2008b): *Die Temporaladverbien im Frühneuhochdeutschen (1500–1700)*. Tübingen: Narr Verlag.
- Wolf, Norbert Richard (2000): „Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Überlegungen am Beispiel von Latein und Althochdeutsch in Würzburg um 800.“ In: Irmhild Barz / Ulla Fix / Marianne Schröder / Georg Schuppener (Hrsg.): *Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gotthard Lerchner*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang Verlag.
- Ziegler, Arne (2010): „Sprachgeschichte und Germanistik zwischen Hildebrandslied und Hypertext.“ In: Hans Ulrich Schmid / Arne Ziegler (Hrsg.): *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte. Perspektiven der germanistischen Sprachgeschichtsforschung*. Berlin/New York: de Gruyter.